

Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 133 (2007)
Heft: Dossier (5/07): Umsicht

Artikel: Umsicht
Autor: Hartmann Schweizer, Rahel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-108057>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

CTG CGG CTG CCG GGC CTG GGG ACG CGG GCG GCC GAG
CGC CGG CTA TGG CTG CGC TCG GCC GGC CCT TCA GCG
ACT TCC TGC AGC CGC CGC AGC CGG CCT TCC CCG GCC
GCG CCG AGT TGG CCC CGC GGC CGG GAC CTC GCG CAG
CGG CGC GCG GAC GTG TTT CTG TTC ACT GTA AAA AGA
ATG ATG ATT GTC CAG TAA GAA AGA AAA GGA TAA CTG
ATG ACT GGA TTC TTT GTG CAC ATC AGG ATG TAG AGG
GTG GCC TTT CCA TAC CTG GGA TAT TAG ATG TTA TTT
GAG AAC CAC AGT GTG AAG TTG CCC GAA GGA AGC TTC
ATG AAG ATG AAG AAG TTG AAG CTG ACA GAA ATG TTA
CTG ATA CCA TGA AAA CAG GTT TGA AGA GGG AAT TTG
TTG AGT CTA TGA GCC GTC CTT CCA TGG AGC TTG TTC
TTT CTG ATA AGC CAA AGC CAT CCT CTA ATA GTA AGA
AGC ATG TAG CTG CTG GCA CTG CCT TCC CTC AGA GAA
CAA CAG GGA TGT CTC TTT ATA ATA GTT TGG AGA CAG
AAC TCT AGA AAC CAA TTT CTA CAC TAA AGT TGT CAA
TTA TGA GAC TCT TTG CAT AGT ATA GGG ACT TGA AAG
TCT CCA CCT GTG ATT TGG GGG TGG GAC TCT TAT TTT
TTT ATG CCA TAGG ACG TTT GTC TCA AGG GAA AAG CAG
ATG GTT GGT ATAC ATTAGTCTTCTAAA GAG AAG ATAT TAGA
CAAT TCAT AATG TCA G CATGTGTCTTAA AAC TAT TCA GAC ACT
CAA AAGA CTGA ATTA CAGAT AGGA ATGG CTC CTAT CAA CTG ATAT
ATGT GGT A GATGATGAGCATGTCTTAA CAG TGG TGA CTATCTAT
GAG AGAG CAG TAG GTTGAAG CCTG GTT GCT AAG CAA GTT
GTT GATC AAT TCA ATAA TAG CTC TGT TGA TTA AAT TAGC
TGA TCTA ATGA AAA TAT AGA GAA AGT TTT TTC TTT AAG
GCT CCT TGG TTT CCC TTG CGT AAT TGA TAA GCC CAG
ATT TAC TTT GAT AGT TAA AAG ATT ATG AGG TAA CCC
GCA TCC TTT AGT TCA TCT TAA GGA AGT GCT TTA TCA
GGT AAT TTT TTT AAA AAG TTA TAC TTG TAT TAG CAA
CAA CCT CCA TCT CCC GGG TTC AAG CAA TTC TCC TGC
TAC AGG TGC CCA CCT CCA CGC CCA GCT AAT TTT TGT
CAT GTT GGC CAG GCT GGT CTC GAA CTC CTG ACC TCA
CAA AAT GCT GGG ATT ACA GGC GTG AGC CAC GGC ACG
TTA ATA TAG AAA ACA GTG AAG GAT TAG CTG AAA ATA

UMSICHT

Der Begriff «Umsicht» nimmt nicht nur den Horizont, sondern ein Panorama in den Blick. Er hat eine fast poetische Note und kann dennoch auch technisch gelesen werden – etwa als Assoziation mit dem Fraunhofer-Institut für Umwelt-, Sicherheits- und Energietechnik mit dem Namen «UMSICHT» im deutschen Oberhausen. Er ist beinahe altmodisch und daher kaum dem Verdacht ausgesetzt, Flagge einer Modeströmung zu sein. Und er beinhaltet nicht nur Vor(aus)-, sondern auch Rücksicht, verbindet die Vergangenheit über die Gegenwart mit der Zukunft.

So paradox es ist: Der Ausdruck «nachhaltig», der alles andere meint als kurzlebig, modisch, trendig, läuft Gefahr, zum «Label», zum «Image», zur «Marke», zum «Brand» zu verkommen. Dabei ist «nachhaltig» immerhin fast 300 Jahre alt. 1713 postulierte Hans Carl von Carlowitz, Oberberghauptmann am kursächsischen Hof in Freiberg (Sachsen), erstmals das Prinzip der Nachhaltigkeit. 1713 veröffentlichte er das Buch «Sylvicultura Oeconomica – Die Naturmässige Anweisung zur Wilden Baumzucht». Carlowitz verlangte u. a., «dass man mit dem Holtz pfleglich umgehe», «eine Gleichheit zwischen An- und Zuwachs und dem Abtrieb des Holtzes erfolget», «dass es eine continuirliche, beständige und nachhaltende Nutzung gebe».

Anfang der 1970er-Jahre wurde der Begriff anlässlich der Stockholmer Uno-Konferenz für eine menschliche Umwelt einer breiten Öffentlichkeit eingepreßt. Internationalen Durchbruch schaffte er aber erst mit der Rio-Konferenz 1992. Eine nachhaltige Entwicklung – so die Definition – erfüllt die Bedürfnisse der Gegenwart, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können. Dabei stützt sie sich auf drei Beine: auf ökologische, ökonomische und soziale Verträglichkeit.

LABEL UND BRAND

Seither wurde so inflationärer Gebrauch des Ausdrucks entwickelt, dass es eines kritischen Blicks bedarf, die Spreu vom Weizen zu trennen. Nachhaltigkeit ist zu einem Marketinginstrument geworden. Firmen-Ratings schießen wie Pilze aus dem Boden.

Es sind nicht nur die verlässlichen Labels wie etwa Minergie, FSC (Forest Stewardship Council), Bio Knospe, Max Havelaar oder Switcher. Auch Chemiekonzerne haben «Nachhaltigkeit» auf ihre Fahnen geschrieben (und wollen «nachhaltig libysches Erdöl fördern»), ebenso wie Banken, Versicherungen, Detailhandelsketten und Bildungsinstitute («Nachhaltigkeit von E-Learning-Innovationen»). Mineralölkonzerne und Kernkraftwerksbetreiber nehmen für sich in Anspruch, die Gebote der Nachhaltigkeit einzuhalten. Die Erdöl-Vereinigung etwa stiftet den Prix Evenir und erkor 2006 die Erfinder eines Rapsöl-Blockheizkraftwerks zu den Gewinnern des Preises. Andererseits prozessieren Pharma-Firmen gegen die Hersteller von günstigen Generika von Aids-Medikamenten und bemühen sich, Pflanzen patentieren zu lassen, die seit Jahrhunderten angebaut werden, oder Gene von Krankheitserregern wie Aids oder Hepatitis. Versicherungskonzerne rühmen sich, die «sustainability leader» in ihrer Branche zu sein, schreiben einen Preis für den nachhaltigen Umgang mit Wasser aus und bauen gleichzeitig 2000 Stellen ab. Banken verschreiben sich der Sustainability als dem «erfolgreiche(n) Zusammenspiel von Öko-

nomie, Ökologie und gesellschaftlicher Verantwortung». Und tilgen ihre Schuld, indem sie sich freikaufen.

Will man Nachhaltigkeit beurteilen, begibt man sich auf ein Minenfeld – im wahrsten Sinn des Wortes: Die Schweiz will sich nicht für ein Verbot von Streubomben einsetzen, und statt ihre Kanisterbomben zu verschrotten, setzt das VBS auf technische Innovation, um die Rate der Blindgänger, die heute auf bis zu 40% beziffert wird, zu senken.

Es ist die Krux der Debatte über Nachhaltigkeit, dass sie nach wie vor von der Frage der technischen Machbarkeit dominiert und scheinbar zwingend mit «Fortschritt» gekoppelt ist – ein Widerspruch zur Forderung, die «Grenzen des Wachstums» abzustecken. «Nachhaltigkeit bedingt ein neues Wertesystem, das (...) in Konkurrenz zu alten Werten steht, insbesondere der einigermassen absurden Vorstellung permanenten exponentiellen Wachstums (...).», schrieb der Forstingenieur Martin Herzog 2003. Dies, so Herzog, bedinge, die Spannungsräume zwischen «Solidarität und Konkurrenz», «Fürsorge und dem Recht des Stärkeren» zu erkennen und «Moral als Optimierung zwischen (diesen) extremen Polen» zu setzen.¹

IMAGE UND LANDMARK

Auch das «Bauwerk Schweiz» ist von diesem Spannungsfeld geprägt. Mit dem Brand «Nachhaltigkeit» versuchen sich Städte, im Wettbewerb besser zu positionieren: als «Alpenstädte», deren «besonderes Engagement bei der Umsetzung der Alpenkonvention²» gewürdigt wird, oder als «Energistädte», die sich einer prozesshaften «nachhaltigen kommunalen Energiepolitik»³ verschrieben haben. Bis 2007 werden es in Europa 10 Alpenstädte sein. 133 Gemeinden (bei 2763 Gemeinden, also knapp 5%) in der Schweiz haben das Zertifikat als Energiestadt bisher erhalten.

Davos beansprucht hierbei Pionierstatus, will es doch als «Energistadt» seinen Verbrauch fossiler Brennstoffe bis 2014 um 15% reduzieren und damit die Erreichung der nationalen und globalen Ziele unterstützen.⁴ (Im Rahmen des Kyoto-Protokolls hat sich die Schweiz verpflichtet, bis ins Jahr 2010 den CO₂-Ausstoss um 8% gegenüber 1990 zu vermindern.)

Gleichzeitig bewilligt die Gemeinde eine Zonenplanänderung für den Bau eines 105 Meter hohen Turms auf der Schatzalp. Ob nun die architektonische Qualität, mit der die Genehmigung der Zonenplanänderung u. a. begründet wurde, das Präjudiz rechtfertigt oder nicht: Aber hätte sich diese auch in Galmiz durchsetzen lassen? Und hätte sich der Amgen-Konzern zu einem nachhaltigen Umgang mit der landschaftlichen Ressource – vergleichbar mit der «grünen Werkstatt» (siehe S. 58) – bewegen lassen – angesichts des fast schon kannibalistisch anmutenden Standortwettbewerbs? Man darf gespannt sein, wie die öffentliche Hand mit dem 800-Betten-Ferienort-Projekt des ägyptischen Investors Samih Sawiris umgehen wird, das «organisch mit dem Dorf Andermatt zusammenwachsen» soll...

«An die Stelle der Planungsgegenstände von landesweiten Räumen, Städten und Regionen sind Freizeitparks, Fussballstadien, Museen usw. getreten, an die Stelle des Schutzes von Landschaften rücken Landschaftsparks und bauliche Akzentsetzungen (...) und an die Stelle von Verhaltensnormen treten Absprachen und lenkende Abgaben.»⁵ Architektur und Stadtplanung nehmen «Anleihe», wie es Anna Klingmann formuliert, am Branding von Unternehmen (BMW, Mercedes, Prada): «Bilbao, Shanghai und Seattle (haben) in den letzten Jahren die Architektur erfolgreich als Bestandteil einer umfassenderen Stadtmarketingstrategie eingesetzt.»⁶ Klingmann konstatiert, dass die Strategie paradoxerweise das Gegenteil dessen erreicht, was die Städte beabsichtigen: Statt einzigartige Identität zu schaffen, leisten sie einer Homogenisierung ihrer Städtebilder Vorschub, verschleifen deren Unverwechselbarkeit.

ERBGUT UND IDENTITÄT

Ein Image vermittelt keine dauerhafte, «nachhaltige» Identität. Vielmehr instrumentalisiert es Architektur zur Produktion von Bildern eines guten Lebens und als Projektion von austauschbaren Visionen von Stadt. Um die Identität eines Ortes zu erfassen, muss man in ihre DNA ein-

dringen. (Vielleicht sollte man diese patentieren lassen können, um Klone wie in Las Vegas zu verhindern?) Auf dem Erbmaterial sind historische Schichten und soziale Beziehungen eingeschrieben: die Autobiografie der Stadt, der Landschaft und ihrer Bewohner: «(...) Gebrauchsobjekte, Bauten, Plätze, Stadtviertel, Städte und ganze Landschaften tragen (...) Zeichen ihres Alters bzw. ihrer Geschichtlichkeit an sich. Wenn wir (...) die (...) Umwelt in ihrer Symbolhaftigkeit (...), d. h. als kulturelle Umwelt, verstehen, dann heisst das, (...) unsere Interaktionen mit ihr in ihrer Historizität zu fassen versuchen.»⁷ Es bedarf des Erinnerns, um Identität zu haben, das gilt auch für das «Bauwerk Schweiz». Deswegen haben Vrin (S. 82) und Bex (S. 28) Vorbildcharakter: Sie geben einer Erneuerung Raum, die aus dem Bestehenden erwächst und die historischen Spuren nicht tilgt.

GEDÄCHTNIS UND IMAGINATION

Eine Vorstellung von Erinnerungsarbeit vermittelt Umberto Eco in seinem Roman «Die geheimnisvolle Flamme der Königin Loana». Der Protagonist, der durch einen Unfall das Gedächtnis verliert, versucht, seine Autobiografie auf dem Dachboden des Hauses seiner Kindheit zu rekonstruieren, muss sie dabei aber auch neu erfinden.

Eco erläuterte in einem Interview: «Ich glaube, früher hat man die Erinnerung an die Vergangenheit viel stärker bewahrt. In jedem Haus fanden sich alte Zeitungssammlungen (...). Es scheint mir, dass es für einen Jugendlichen von heute weniger Rumpelkammern mit Erinnerungsmaterial gibt als noch zu meiner Zeit.»⁸

Was bei Eco die Bücher, Zeitschriften und Zeitungen, sind in der Stadtlandschaft Gebäude, Strassen, Brachen, Mauern, stillgelegte Schienen, Brunnen, Bäume, Plätze, Parks oder auch nur Versatzstücke von Landschaft, Restflächen, Pflasterungen und die «Eingeweide» – Infrastrukturen wie Leitungen, Kanalisationen usw. Wir sind drauf und dran, diese «Rumpelkammern» auszumisten: Ob wir nun die Monumente wie das Kongresshaus in Zürich schleifen oder die Wohnsiedlung an der Schlossstrasse in Köniz, deren über die Jahre gesponnenes soziales Netzwerk von einer Luxus-Seniorenresidenz zerrissen wird (beides «Energistädte», sic!), laufen wir Gefahr, das Schicksal von Ecos Protagonisten zu teilen: «Wir leben in den drei Zeitstufen der Erwartung, der Aufmerksamkeit und der Erinnerung, und keine davon kann auf die andere verzichten. Du kannst dich nicht in die Zukunft wenden, weil du deine Vergangenheit vergessen hast.»⁹

Um eine nachhaltige Identität zu schaffen, bedarf es der Umsicht, Identität zu begreifen als «das, was in der Beantwortung der Frage, wer wir sind, vergegenwärtigt wird, und diese Antwort hat (...) die Form einer erzählten Geschichte. (...) Identität, das ist stets Resultat unserer Herkunftsgeschichte, von der zugleich abhängt, zu welcher Zukunft wir jeweils fähig oder auch nicht fähig sind.»¹⁰ Es bedarf des Erinnerns, um die Zukunft zu imaginieren.

Rahel Hartmann Schweizer, hartmann@tec21.ch

Anmerkungen

- 1 Martin Herzog, dipl. Forsting, ETH, Rheinfelden, 29. November 2003, www.brainworker.ch/Wald/nachhaltigkeit3.htm
- 2 www.alpenstaedte.org/datenbank/alpenstadt.asp?n_LanguageID=1
- 3 www.energiestadt.ch/page.asp?DH=100
- 4 idw-online.de/pages/de/news140104
- 5 Martin Lendi, Prof. Dr. iur. Dr. h.c., em. o. Prof. für Rechtswissenschaft, ETH Zürich, «Planung und Recht – Reflexionen», unter: www.e-collection.ethbib.ethz.ch/ecol-pool/bericht/bericht_393.pdf
- 6 Anna Klingmann, Architektin und Principal von KLINGMANN Architecture Brand Development, New York, unter: www.heise.de/tp/r4/artikel/22/22667/1.html
- 7 Kruse, Lenelis; Carl-Friedrich Graumann; Ernst-Dieter Lantermann: «Ökologische Psychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen», München, Psychologie Verlags Union, 1990, S. 100 f.
- 8 Meike Albeth: Dichtung und Wahrheit – Umberto Eco im Gespräch, www.dradio.de/dlf/sendungen/buechermarkt/304894/
- 9 Umberto Eco: Die geheimnisvolle Flamme der Königin Loana, Carl Hanser Verlag, München, Wien, 2004, S. 35.
- 10 Lübke, Hermann: Die Aufdringlichkeit der Geschichte. Graz, Wien, Köln, Styria, 1989, S. 37.